

Yearning Shadows
T.J. Morosis



© 2025 T. J. Morosis

Bucherstellung by BuchWunder:

Lektorat: Jara Dressler

Covergestaltung und Buchsatz: Davina Maichel

Korrektorat: Yvonne Schmotz

Illustration: Dark Viola

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99165-549-7 (Paperback)

978-3-99165-547-3 (Hardcover)



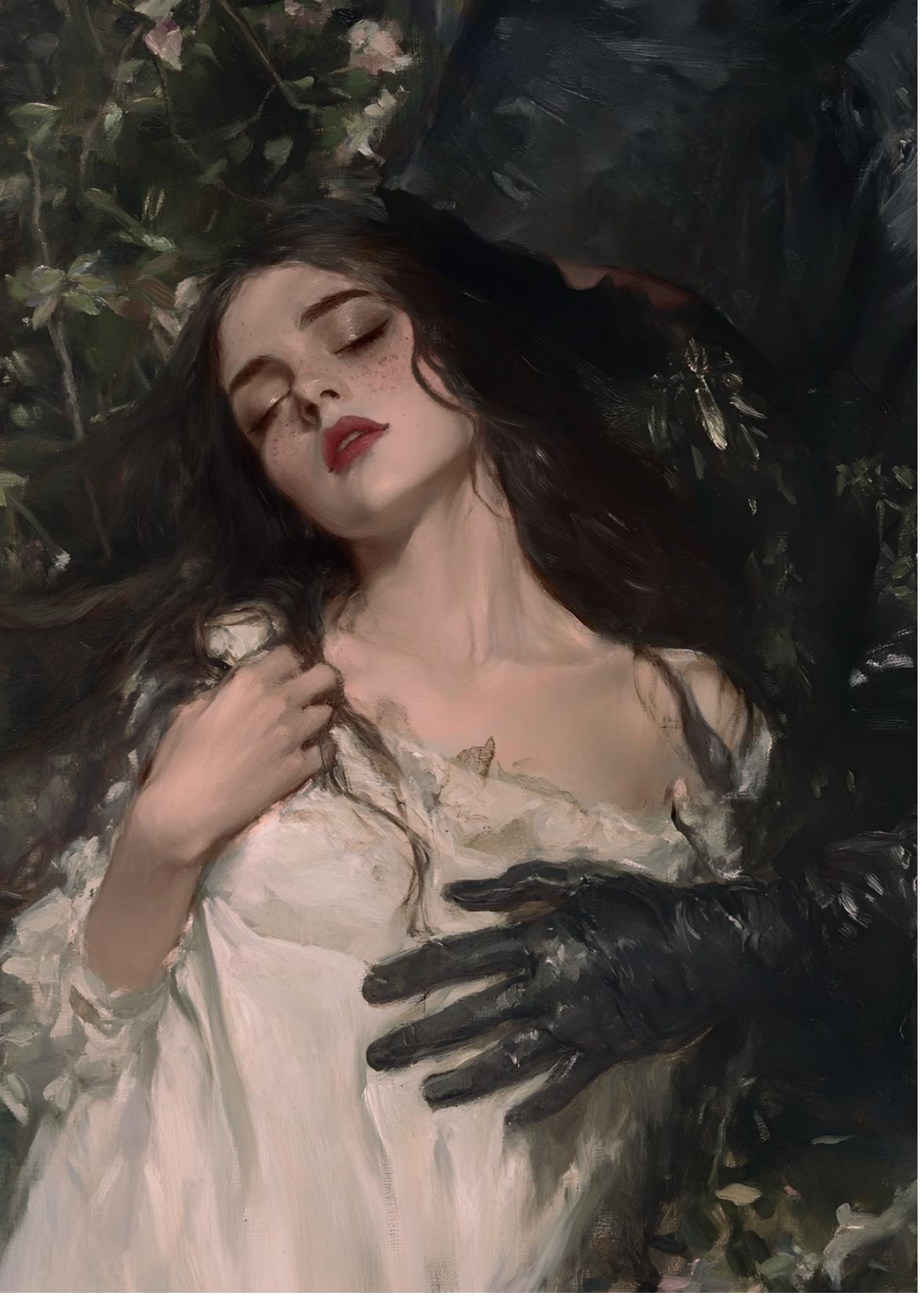
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



T.J. MOROSIS

YEARNING
SHADOWS





Triggerwarnung:

›Yearning Shadows‹ ist ein Buch, das nur für LeserInnen über 18 Jahre geeignet ist. Es wird dich in die Abgründe des menschlichen Herzens führen. Dir die verschiedenen Facetten der obsessiven Liebe zeigen und dich mit Krümeln durch die Geschichte von Avy und Emrys führen. Bevor du ihnen aber folgst, möchte ich, dass du dir die Trigger ansiehst, denn deine mentale Gesundheit steht immer an erster Stelle. Dich erwartet:

Erwähnung von Halluzinationen
Erwähnung von Melancholie
Gewalt
Menstruationssex
Manipulation
Mord (on-page)
Mord an Tieren (off-page)
Narben (Brandnarben)
(Ungeschützter) Sex
Suizidgedanken
Suizidversuch (Ertrinken) (on-page)
Tod (on-page)
Überlebensschuld-Syndrom
Verlust einer nahestehenden Person (off-page)

Falls dich diese Trigger nicht abgeschreckt haben, möchte ich dir die Kinks aufzählen, mit denen du konfrontiert wirst:

Breeding
Katoptronophilie (Sex vor Spiegeln. Ich musste es auch googeln)
Primal Play
Voyeurismus

Bist du immer noch hier? Dann können wir beginnen.



Von jenem Moment an, als ich dich sah, wusste ich, dass die Stränge unserer Herzen eng verwoben sind. Dass ich dich ebenso wenig loslassen könnte wie du mich.

Selbst wenn du es wolltest.

Selbst wenn du meine Gefühle zu dir als verdorben erachtetest, gibt es jetzt, da du hier bist, kein Entkommen mehr.

Ich werde dich lieben.

All dein Sein verschlingen.

Dich vergessen lassen, dass du jemals an deiner Liebenswürdigkeit gezweifelt hast.

Oder daran, gut genug zu sein.





Prolog

Das Herz wurde ihr bei lebendigem Leibe entrissen und alles, was zurückblieb, war Leere. Kalte, brennende Leere. Ein Schmerz, der ihr den Atem raubte, sie in die Knie zwang. Bis Avy zusammengekrümmt, mit der Stirn im feuchten Gras dasaß. Die Hände eng an das Brustbein gedrückt, nach ihrem Herzschlag suchend. Nach Emrys.

Eben war er noch hinter ihr gewesen.

Dann hatte er sie durch die Tür gestoßen.

Und war verschwunden.

Das Herz, das ihr in der Brust geschlagen, die Seele, die sie erfüllt, die Stimme, die sie geleitet hatte. Der Mann, der diese glühende Kreativität, diese rasenden Gedanken in ihrem Kopf verstanden hatte. Der im Austausch dafür bloß von ihrer Lebensfreude kosten wollte.

Jener Lebensfreude, die soeben gestorben war.

Verschlungen vom Feuer, das niemand vorhergesehen hatte.

Vielleicht war es Nachlässigkeit gewesen, wie bei jenem im letzten Jahr. 1834, als England den Westminster Palast verloren hatte. Und obwohl niemand dabei umgekommen war, war es ein größerer Verlust für England als Emrys' Leben, das wusste Avy.

Denn diesmal ist die Zeit nicht stehen geblieben. Die Welt drehte sich weiter. Die Grillen zirpten im Gras und die weißen Rosen im Irrgarten standen in voller Blüte. Im Mondlicht schimmerten sie beinahe wie edles Silber. In voller Pracht.

Avy hasste sie dafür. Diese Welt, die ihr ihre genommen hatte. Wünschte sich, jemanden für dieses Feuer verantwortlich machen zu können. Jemanden richten zu können. Selbst wenn Rache Emrys niemals zurückbringen würde. Oder die Kindheitserinnerungen, die vor Avys Augen zu Asche zerfielen. Jene an den gemeinsamen Unterricht mit ihm. An die Geschichten, die sie ihm bei ihren Besuchen erzählt hatte. Jedes Mal, wenn Avys Vater sie während seiner Geschäftsreisen hierließ. Dabei sollte Mrs. Doyle, die einzige Frau, der er nach dem Tod von Avys Mutter vertraut hatte, sie in die Gesellschaft integrieren.

Mrs. Doyle, die nun mit ungekanntem Hass in der Stimme zu ihr sprach. »Warum du?«, zischte sie und ihre Schritte knirschten auf dem Gras. Ihre Finger gruben sich in Avys Haar, rissen ihren Kopf von der Erde, sodass sie in das schmerzverzerrte Gesicht seiner Mutter sehen musste. Das Braun in ihren Augen schimmerte rötlich, reflektierte das Feuer. Als wäre sie ein Rachegeist, der bloß durch Avys Leid Ruhe finden würde. Die runden Wangen, sonst so voller Leben, waren verrußt und fahl. Die Grübchen, die sich sonst in ihnen abzeichneten, die sie auch Emrys vererbt hatte, waren fort.

Avys Augen waren trocken. Sie brannten, bis das Gesicht der Frau schwamm und sie den Blick abwenden musste. Stattdessen fiel er auf Emrys' Vater. Ein Mann, der selbst nach diesem Ereignis, selbst in dieser Nacht keine Falte in seinem weißen Hemd zuließ. Dessen ovales und

ordentlich rasiertes Gesicht in einem abstoßenden Kontrast zum tobenden Feuer stand, zu dem er sah.

Bis sein Blick zu Avy huschte, als wäre ihr Starren ein beleidigendes Eindringen in seine geheimsten Gedanken. Mr. Doyle sah sie mit kalten, teilnahmslosen Augen an. Als wäre es nicht sein Haus, das vor ihnen verbrannte.

Als wäre es nicht sein Sohn, der darin verschwunden war.

Mrs. Doyle zog an Avys Haar, zwang sie, zum Feuer zu sehen und ihre Stimme war schrill, schmerzte in Avys Ohren, als sie schrie: »Warum bist du hier? Wieso konntest du deinen Eltern nicht ins Grab folgen? Wieso musstest du ihn mir nehmen?«

Avy fragte sich, wie groß der Schmerz über derlei Worte sein sollte. Denn alles, was sie fühlte, war diese Kälte tief in der Brust. Dort, wo Emrys gewesen war. Wo er sie all die Jahre über gewärmt und sie die Freiheit erleben hat lassen. Eine, die sie nur füreinander geschaffen hatten. Mit diesen Gedanken und Gefühlen, die sonst niemand zu verstehen vermochte.

Doch das alles war nun fort.

Als hätte er ihr den Brustkorb geöffnet und das Herz entrissen. Sie blutend und leer zurückgelassen, ohne sie zu töten. Denn es würde auf ewig in seiner Hand weiterschlagen. Ihn lieben. Nach seinen Berührungen und Küssen, nach seiner Liebe lechzend.

Eine Liebe, die langsam tötete.

Und vielleicht hatte sie auch ihn getötet.





01. Kapitel

» *Die Schatten der Vergangenheit folgen uns, wo auch immer wir hingehen. Wir entkommen ihnen nicht. Doch vielleicht wollen wir das auch nicht. Aus Angst vor der Leere, die sie hinterlassen würden.*«

Das waren Emrys' Worte gewesen. Vor fünf Jahren, eine Nacht, bevor er in den Flammen umgekommen war. Seitdem hatten seine letzten Worte Aveline heimgesucht. Wie von Sinnen hatte sie über deren Bedeutung nachgedacht. Hatte sich gefragt, ob sie eine Drohung oder ein Versprechen sein würden.

Nie hätte sie geahnt, dass *Sylph Manor* die Antwort auf all diese Fragen und Gebete sein würde.

Das stattliche Anwesen thronte inmitten der Moore von Norfolk. Seine Schatten reichten weit und hausten in den 78 Räumen, aufgeteilt in einen Ost- und Westtrakt. Die Eingangshalle war so gewaltig, dass das Echo ihrer Schritte ohrenbetäubend war. Seine Gerüche nach Lavendel und Pergament lockten sie tiefer ins Dunkel, das sie wie der Schlund einer Bestie erwartete.

Sie erschauerte, als ihr ein kalter Hauch über die Haut fuhr. Die Bediensteten mussten ihn ebenso gefühlt haben, denn sie zogen die Köpfe ein und huschten durch das

Anwesen, fürchteten, ungewollte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Doch Aveline suchte danach. Nach dem Etwas, das sie umhüllte, sie mit vertrauten Berührungen liebte und in Sicherheit wog. Als umgäbe sie sein ganzes Sein.

Sylph Manor atmete.

Lebte.

Nur für sie.

»Miss Blair?« Eine dunkelhaarige Frau mit Brillengläsern deutete eine Verbeugung an. Ihre Mundwinkel zuckten leicht, doch das Lächeln erreichte ihre Augen nicht. Sie war groß und schlank, blass wie ein Gespenst, doch ihr Haar war pechschwarz. Dieser Frau mangelte es an Leben, sodass man sie gut ignorieren konnte, selbst während man sie ansah. »Sollen wir das Gepäck in Ihre Gemächer bringen?«

Die Bediensteten trugen bereits die Koffer in die Halle. Zwei kleine mit Kleidern, ein großer mit Büchern und ein vierter, dessen Inhalt in Vergessenheit geraten war.

Aveline deutete ebenfalls ein Lächeln an und nickte, ehe sie zu der großen Treppe im Zentrum trat. Sie strich über das dunkle Kirschholz des Geländers, über die Nymphen, die darauf tanzten. Wunderschöne Musen.

Damals hätte sie sich in Tagträumen zu ihnen gesellt. Sich von ihnen Geschichten erzählen lassen, die sie dann Emrys erzählt hätte. Doch nach allem, was geschehen war, war das Lächeln auf ihren Lippen bloß grausamer Hohn.

»Die Hauspläne und der Schlüssel, Miss.«

Aveline wandte sich um. Die Haushälterin zeigte wieder ein kühles Lächeln und reichte ihr das gefaltete Pergament und einen Schlüsselbund.

»Soll ich Sie durch das Anwesen führen, Miss?«

Aveline lehnte das Angebot mit einem Kopfschütteln ab und folgte ihrer Neugier tiefer ins Innerste.

Sie schlich durch die unteren Flure und Räume dieses neuen Zuhauses. Die Bediensteten, die in das obere Stockwerk geflohen waren, warfen ihr während der Erkundung verstohlene Blicke zu. Sie waren erfüllt mit demselben Hohn, mit dem sie Aveline immer schon betrachteten hatten.

»Immer noch unverheiratet. In diesem Alter. Armes Ding«, flüsterte eines der älteren Dienstmädchen ins Ohr eines jüngeren, während sie die Vasen im Gesellschaftsraum mit getrockneten Blumen schmückte. Die Art, wie sie die Köpfe zusammensteckten und tuschelten, erinnerte Aveline an zwei Mäuschen, die sich den letzten Krümel Käse teilten.

»Nicht verwunderlich, wenn sie tote Blumen den lebenden vorzieht. Ich hörte aber, dass die Doyles ihr einen jungen Mann vorstellen möchten«, antwortete die Jüngere und reichte der Älteren eine getrocknete Rose.

»Dem wünsche ich das Beste. Bisher schreckte sie alle Anwärter ab. Es würde mich nicht wundern, wenn sie auch ihn mit diesem verworrenen Verstand in die Flucht schlagen würde.« Die Damen brachen in leises Gekicher aus, erstickten jedoch beinahe daran, als sie Aveline im Türrahmen stehen sahen.

»Bitte verzeihen –«

Aveline schritt an ihnen vorbei, ehe sie zu Ende sprechen konnten. Sollten sie sich doch ihre Mäuler zerreißen. Sie würden Avelines Lage niemals verstehen. Außerdem hatte sie früh gelernt, zu verbergen, dass sie mehr hörte, als es andere wollten. Mehr wusste.

Also ließ sie die Bediensteten hinter sich und folgte dem marineblauen Läufer des Flurs. Goldene Rosen waren darauf gesteckt, verborgen und zart wie die Liebe eines heimlichen Verehrers. Er führte sie an den unzähligen Räumen vorbei. An einer kleinen Galerie für jene, denen Stillleben etwas bedeuteten. An einem Speisesaal, der ausreichend Platz für mehr Gäste bot, als Aveline ertrug.

Ihr Weg endete vor einer hohen, zweiflügeligen Tür. Sie strich über die Nymphen und Sylphen, die auch darauf miteinander tanzten. Über die zarten Flügel von Kolibris und die Blüten von Narzissen, aus denen diese tranken.

Aveline lehnte sich gegen eine der Türen und öffnete diese langsam. Der Geruch nach Pergament und Holz empfing sie wie ein alter Freund, den sie nach Jahrzehnten des Getrenntseins wiedersah. Ein eigenartiges und stilles Wiedersehen, für das man nie die richtigen Worte fand.

Hohe Bücherregale begrüßten sie. Sie reichten bis zur Decke, waren allerdings nicht bloß an den Wänden des Raumes angeordnet. Manche standen quer, andere einander gegenüber.

Ein Labyrinth aus Regalen.

Aufgrund ihrer Anordnung war das Ausmaß des Raumes nicht einschätzbar. Er musste gewaltig sein. Das Herzstück des Hauses. Ein Geschenk an sie. Natürlich hätte er nicht ahnen können, dass der bloße Anblick dieser Regale eines Tages mehr Pein als Glück in ihr auslösen würde. Emrys hatte Labyrinth immer schon geliebt. Liebte die Erinnerungen, die sie gemeinsam in einem geschaffen hatten.

Aveline ließ sich vorsichtig auf seine Einladung ein. Folgte diesen vagen Erinnerungen aus einem anderen Leben. Sie verlor sich auf der Jagd danach, geleitet von den verstreuten Büchern wie von Brotkrümeln.

Manche führten in Sackgassen, in denen sich ein Stuhl und ein kleiner Tisch befanden. Andere hin zu Fenstern, die vom Boden zur Decke reichten und den Raum mit dem Grau des bewölkten Novemberhimmels fluteten.

Doch sie suchte nach mehr, erhoffte hinter jeder Ecke ein kleines Geheimnis, von Emrys verborgen. Also folgte sie den Krümeln tiefer in das Labyrinth, strich über die Buchrücken und leeren Fächer der Regale.

Bis sie den Ausgang erreichte.

Diese Bibliothek enthielt keine Geheimnisse, sondern Raum für sie. Sie war bereit, erweitert zu werden.

Avelines Herz zog sich zusammen und ein Schatten legte sich über sie. Es war jener, der sie seit jeher plagte. Sie daran erinnerte, was sie einst geliebt, aber verloren hatte.

Bevor sie zu einer Fremden geworden war.

Einer Fremden, deren Leben sie durch ein Fernglas beobachtete. Und fünf Jahre lang war das in Ordnung gewesen. Dieses Leben zu leben, als gehöre es nicht ihr. Doch jedes Mal, wenn diese Fremde ein Stückchen mit ihrem wahren Ich überlappte, schmerzte ihr das Herz. Als zwang man sie dazu, sich an etwas zu erinnern, das sie für immer vergessen wollte.

Aveline flüchtete aus der Bibliothek.

Sie verschloss die Tür mit zwei Umdrehungen, bereit, ihre Existenz zu vergessen.

Alles erneut zu vergessen.

Nachdem sie die Bibliothek verlassen hatte, wurden diese Gedanken wieder zu einem leisen Summen. Als hätten sie nie existiert.

Avy folgte den Rosen- und Lavendeldüften zurück in die Eingangshalle. Ihre Finger tanzten über die Holzschnitzereien auf dem Geländer, als sie die Treppen

hochging und sich auf einer Galerie wiederfand. Diese umrahmte die Eingangshalle und ermöglichte einen Blick hinunter. Je ein Flur führte von der Galerie in den Ost- und Westtrakt.

Das Schlafzimmer war durch eine weitere zweiflügelige Tür verschlossen und lag am Ende des Osttrakts. Auch auf dieser tanzten Nymphen und Sylphen miteinander. Sie öffnete sie und die Gedanken verstummten vollkommen.

Die Wände waren in weichem marineblauem Stoff gekleidet. Auf dem Boden lag ein weinroter Teppich. Er wisperte unter jedem Schritt, frohlockte und feierte ihre Ankunft.

Ein Raum, der wie das Innere einer Schmuckschatulle mit Samt ausgekleidet war.

Das Himmelbett nahm den Großteil davon ein. Sein Kopf war an der linken Wand und nah an die Fensterwand zu seiner Rechten geschoben. Sie führte auf den Balkon, sodass das Mondlicht sie nachts im Bett besuchen würde. Licht, das einen Schatten über eine schmale Tür gegenüber dem Fuße des Bettes werfen würde. Ein weiterer Raum, der vom Flur aus nicht betretbar war.

Er war erdrückend klein. Ausgelegt war ein weinroter Teppich und die Wände waren im Grün von Fichten gehalten. Ein Tisch mit einem Schreibpult, daneben der vierte Koffer noch ungeöffnet.

Komm, schien er zu flüstern und seine Wände auf sie zuzubewegen. Näherzukommen. Näher. *Setz dich*.

Aveline zog die Tür schnell zu und verschloss auch dieses Zimmer mit zwei Umdrehungen, bevor das Flüstern in ihrem Kopf zu einem Grollen werden konnte. Dann lehnte sie die Stirn gegen die der Nymphe, die das Gesicht dem Türknauf zugeneigt hatte, und atmete tief ein.

Die Luft war dick wie Teer, der Raum seltsam klein und stickig. Kalte Schweißperlen krochen ihren Rücken hinab und sie erschauerte unter den Blicken der Nymphen.

Sie sahen mit Gesichtern auf sie herab, in denen die Schatten des Kerzenlichts und der untergehenden Sonne tanzten. In einem Augenblick legten sie lächelnd ihre Gunst auf Aveline und im nächsten blickten sie vorwurfsvoll drein.

Die Wankelmütigkeit einer Muse.

Aveline wandte sich von ihnen ab und schritt zur Fensterwand. Hinter dem Anwesen, umringt von einem Fichtenwald, erstreckte sich eine Lichtung. Auf dieser wuchs ein Irrgarten mit dunklen Wänden und Ästen, die sich im sanften Wind wogen und winkten.

Er war größer als jener aus ihrer Kindheit. Doch Emrys hätte sie darin gefunden.

»Miss?«

Das Dienstmädchen, das zuvor mit dem älteren gesprochen hatte, beugte den Kopf und lächelte vorsichtig. Seine rehbraunen Augen, groß und voller Lebensfreude, sahen Aveline durch die dichten Wimpern hindurch an. Die schwarzen Locken umrahmten das runde Gesicht, in welchem eine kleine Nase lag. Wie die einer Maus, die vorsichtig in Ritzen und Fugen herumschlich, in denen sie nichts zu suchen hatte. »*Sylph Manor* ist nun für Sie bereit. Um das Anwesen werden sich die Haushälterin und die Bediensteten kümmern. Dazu stehen Ihnen ein Koch, ein Stallbursche und ein Gärtner zur Verfügung.«

Kaum hatte das Dienstmädchen die Persönlichkeiten aufgezählt, da hatte Aveline sie auch schon vergessen. Sie waren ohnehin bloß schemenhafte Gesichter mit kalten Blicken.

»Ich bleibe als Ihr persönliches Dienstmädchen bei Ihnen. Die anderen verlassen bei Dämmerung das Anwesen und kehren ins Dorf zurück«, sagte es, als Aveline nicht antwortete.

Der Irrgarten wog sich weiterhin im Wind, winkte.

»Der Gärtner soll sich gut darum kümmern«, sagte Aveline, die Stimme heiser von ihrer bisherigen Stummheit.

Als die Bedienstete sie mit einem Stirnrunzeln ansah, tippte Aveline mit dem Finger gegen das kalte Glas des Fensters.

»Oh, der Irrgarten?« Sie lächelte, erleichtert um jedes Wort von Aveline, das keine Rüge war, nach dem Missgeschick von vorhin. »Sie sollten ihn nicht betreten. Soweit ich weiß, gibt es keinen Ausgang. Zumindest keinen, den sie gefunden hätten. Unheimlich, nicht wahr? Ich weiß nicht, was sich der junge Herr damals dabei gedacht hat. Falls Sie mich fragen –«

»Das habe ich nicht.« Avelines Stimme war so kalt wie das Glas des Fensters. Es beschlug, als ihr Atem darauf traf, bis der verhangene Himmel flüchtig verschwand.

Im Regen würde das Labyrinth herrlich duften. Nach kaltem Grün und feuchter Erde. Nach Erinnerungen im Nebel verborgen. Erinnerungen, die dieses Dienstmädchen beinahe entweiht hätte.

Vielleicht dachte es, da sie ähnlich alt waren, dass sie Freundinnen werden könnten. Dass es Aveline sein Innerstes offenbaren könnte.

Doch sie wollte es nicht sehen. Nicht, wenn es so unansehnlich war. Nicht, wenn es die Erinnerungen an ihn befleckte.

Nachdem die Bedienstete mit gesenktem Kopf verschwunden war, blieb Aveline in der Stille des Raumes

zurück. Sie wickelte sich das Umhängetuch enger um die Schultern, schob den Ohrensessel an die Fensterwand, setzte sich und zog die Beine an.

Mit jedem Atemzug verschwand die Hecke im Schwarz der Nacht. Der Mond war darum bemüht, durch die Wolkendecke zu brechen, blieb aber nichts weiter als silberner Schein. Dunkle, kalte Nächte erwarteten sie und sein Licht erreichte *Sylph Manor* kaum. Es war ein samtener Käfig und Aveline hatte sich bereitwillig hineinbegeben. Ließ sich von ihm in einen Traum ihrer gemeinsamen Kindheit wiegen.

Denn so wie Emrys für immer ihr gehörte, gehörte sie für immer ihm.





» *Was tust du da?«*
Avy bedeckte die Worte auf dem Papier mit den Händen und beugte sich über den Tisch. Denn sie war überzeugt davon, dass er über ihre Geschichte lachen würde.
»Gar nichts.«

Emrys runzelte die Stirn. »Gar nichts?«, wiederholte er mit einem leichten Lächeln. Im Kerzenschein waren seine runden Wangen weiß wie Porzellan und sein Haar pechschwarz. Er war kleiner als Avy, doch jedes Mal, wenn sie ihn damit aufzog, erinnerte Mrs. Doyle sie daran, dass sich das eines Tages ändern würde.

Doch noch war nicht eines Tages und noch war er kleiner, obwohl er zwei Jahre älter war.

»Gar nichts«, meinte Avy und funkelte ihn an. »Und du? Es ist spät, was machst du in der Bibliothek?«

Emrys' Lächeln wurde breiter, sodass sich seine Zähne zeigten. Dieses Gesicht, sonst außerweltlich schön, wurde zu dem eines verschmitzten Jungens. »Gar nichts.«

Avy schnaubte verärgert über diese Kühnheit, mit der er sie aufzog. Im Gegensatz zu ihr gewann er Diskussionen nicht mit trotzigem Worten, sondern mit seinem Liebreiz und diesem verschmitzten Lächeln.

Jedes Mal, wenn sie ihn ansah, fiel ihr das Reden, das sonst in ihrer Natur lag, schwer.

»Wenn du deinem Vater sagst, dass ich heimlich Geschichten schreibe, spucke ich dir ins Frühstück«, drohte sie ihm mit leiser Stimme.

Er schnaubte belustigt. »Ich erzähle ihm nichts. Wenn du sie mir vorliest.«

Aoy rümpfte die Nase. »Eher sterbe ich.«

Emrys lachte über diese dramatischen Worte und wandte sich zum Gehen um. »Dann muss ich Vater – «

»Warte!« Aoy packte seine Hand, hinterließ dabei dunkle Fingerabdrücke auf seiner Haut. Doch es schien ihn nicht zu stören, von ihr befleckt zu werden. »In Ordnung ... ist gut.«

Mit einem engelsgleichen Lächeln feierte er seinen Triumph und stützte die Ellbogen auf den Tisch. Diese grauen Augen musterten sie auffordernd, drangen bis tief in ihr Herz hinein und sie gab nach.

Aoy nahm das Papier und sank zurück in den Sessel. Durch ihren Versuch, die Geschichte vor Emrys zu verbergen, war sie an manchen Stellen verwischt, doch sie las vor. Erzählte von einer Motte, die bloß die Nacht kannte und vom Licht träumte. Die das Feuer scheute, sich aber nach der Wärme sehnte. Ein Verlangen, das in seiner Erfüllung ihren Ruin bedeutete, doch dessen Nichterfüllung große Qualen bereitete.

Nachdem sie zu Ende erzählt hatte, breitete sich Stille in der Bibliothek aus. Einzig und allein das Knistern der Kerzen war zu hören, die vom Schreibtisch aus Schatten warfen.

Aoy, die dachte, er bliebe still, da er nicht wusste, wie er ihr auf höflichste Art mitteilen konnte, dass ihre Geschichte Humbug war, rutschte auf dem Stuhl hin und her. Sie hasste sich dafür, etwas auf seine Meinung zu geben und dennoch warf sie